

Predigt von
Pastor Bernd Lohse



St Jacobi

Gemeinschaft der Verschiedenen

Sonntag Trinitatis | 16. Juni 2019

Predigt zu 2. Korinther 13,11-13

2. Korinther 13,11-13 (NGÜ)

11Damit komme ich zum Schluss, liebe Geschwister. Freut euch! Lasst euch zurechthelfen, nehmt euch meine mahnenden Worte zu Herzen, richtet euch ganz auf das gemeinsame Ziel aus und lebt in Frieden 'miteinander'. Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.

12Grüßt einander mit einem Kuss als Ausdruck dafür, dass ihr alle zu Gottes heiligem Volk gehört. Alle Gläubigen hier lassen euch grüßen.

13Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes, der euch Gemeinschaft untereinander schenkt, sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

Mit dieser Stadt und der jungen Gemeinde hatte es Paulus richtig schwer.

Korinth war eine quirlige Hafenstadt mit vielen Menschen von überall her und es wimmelte von allem, was so eine Hafenstadt auszeichnet:

Viele Kulte, Handel, Prostitution und immer neue Ideen und Streit darum.

So ging es auch in der frisch gegründeten Christengemeinde zu.

Paulus selbst hatte die Gemeinde bei seiner ersten Missionsreise gegründet, doch schon bald war es zu Konflikten gekommen: die einen meinten, dass sie durch Christus schon jetzt erlöst wären und lebten völlig grenzenlos.

Dann gab es den Konflikt zwischen den reichen Kaufleuten und den armen Hafearbeitern in der Gemeinde.

Und jetzt waren neue Apostel aufgetaucht, die die Autorität des Paulus in Frage stellten... und überhaupt: wahrscheinlich waren die rhetorisch viel besser drauf.

Paulus war ja eher ein Stotterer und sah wenig attraktiv aus.
Uff. Konflikte über Konflikte schon am Anfang des Christentums.
Es menschtelt ziemlich in Korinth.

Und warum soll es ihnen besser ergangen sein als uns heute?

Unsere Gesellschaft verliert deutlich die Bindekräfte und zerlegt sich gerade in eine Fülle unver-
söhnlicher Spezialgruppen, die sich alle vollständig im Recht fühlen.

Was verbindet denn noch Veganer und Reichsbürger, IS-Anhänger und hanseatische Kaufleute?
Was haben „Friday-for-future“-Aktivisten mit Geldwesten-Protestierern, ein Johanniter-Ritter
mit Influencern im Netz oder Youtuber mit Volksmusikfans, bzw Mogo-Fans mit Omas for future
gemeinsam? Leben wie in fremden Galaxien.

Auf der Straße erleben wir die Segmentierung der Gesellschaft gerade ganz dramatisch: Radfah-
rer, E-Roller-Fahrer, Motorradfahrer, Autoposer und andere Autofahrer kämpfen gegeneinander
ums Recht oder Durchsetzung ihres Willens.

Und am Ende wimmelt es von unversöhnlichen Gegensätzen.

Menschen hassen einander für abweichende Meinungen und Lebensweisen.

Und verbreiten ihren jeweiligen Hass unredigiert in den un-sozialen Medien.

Wo bleibt das Verbindende? Wo höre ich die Stimme der Vernunft und Mäßigung?

Wer kann sich einem Shitstorm mutig entgegen stellen?

Können wir etwas beitragen, die Gemeinschaft zu retten, wir Häufchen in St. Jacobi?

Immerhin – in dieser Gemeinde sammeln sich zum Glück Menschen aus ganz unterschiedlichen
Ecken: Familienmenschen und Singles, Orgelfans und Pilgernde, Grün- und CDU-Wähler... Vege-
tarier und Grillfreunde, Autofahrer und Fußgänger.

Und das ist gut so. Es ist ein Zukunftsmodell! So alt es ist.

Denn, was geschieht, wenn wir nicht nach dem Verbindenden suchen?

Ich fürchte, dann werden sich gesellschaftliche Konflikte nicht mehr lösen lassen.

Dann stehen sich Milieus unversöhnlich gegenüber und es tobt sich der „Clash of cultures“ hier
aus: zwischen Klimaschützern und Handwerkern mit Dieselfahrzeugen, zwischen Diversitäts-Ak-
tiven und streng Religiösen... Das will ich nicht!

Korinth und Paulus' Worte sollen uns eine Mahnung sein.

Kann uns der Glaube an Gott helfen?

Glaube kann ja ebenso leicht Teil des „clashes“ werden, wenn wir die je eigene Art zu glauben
absolut und als einzig richtig setzen.

Glaube kann nur helfen, wenn in ihm alle Rechthaberei unterbleibt und Gott allein der Maßstab
bleibt und nicht die menschliche Anmaßung.

Gnade Gottes, Nächstenliebe, das meint auch die Besinnung darauf, dass Versöhnung und Frieden
sich nicht mit starken Worten erzwingen lassen.

Im Gegenteil: es reicht manchmal ein offenes Wort, um Menschen zu erzürnen.

Es reicht die Mahnung vor Hysterie, um einen Shitstorm von „Friday-for-future“-Unterstützern loszutreten. Oder ein Wort gegen Bengalos in Fußball-Stadien, um übelste Hasskommentare der Ultraszene im Netz zu erzeugen.

Wie also können wir dann dem Frieden in unserer Gesellschaft dienen?

Ich denke, dass die Gemeinschaft, die wir hier in der Kirche erleben, ein Modell sein kann: die total unterschiedlichen Menschen hier gehören doch zusammen.

Hier können wir unsere Lebensgeschichten wahrnehmen und achten.

Und wir wissen: wir müssen nichts verurteilen, weil Gott es auch nicht tut.

Gnade meint: das Miteinander der Verschiedenen will und darf gelebt werden.

Jesu Anhängerschaft war bunt: römische Soldaten, Prostituierte, Kaufleute, Priester, Fischer und Heiden, Frauen und Männer... von Anfang an zählte die Versöhnung.

Es mag sein, dass man uns Christen als naiv oder konfliktscheu brandmarkt.

Das haben die Gegner des Christentums immer schon behauptet.

Es mag sein, dass man uns für weltfremd hält oder sonderbar – aber sollten wir darauf nicht eher stolz sein.

Ist es denn besonders modern und hilfreich, sich auseinander dividieren zu lassen?

Gewiss: Es zahlt sich nicht aus, wenn man nicht im Netz polemisiert und ein paar 100 000 Follower und Likes erzeugt, wie Rezo. (Auf wessen Kosten eigentlich?)

Christsein ist eben kein Geschäftsmodell.

Und deshalb gehören Toleranz und Respekt vor dem Mitmenschen, egal was er/sie wählt, unbedingt zu den Herausforderungen des Christseins.

Ich habe nicht gesagt, dass es leicht ist, versöhnte Verschiedenheit zu leben.

Doch die Besonderheit unseres Glaubens ist es, dass wir uns nicht als die Produkte eigener Selbstoptimierung verstehen.

Sondern, dass wir uns als Geschöpfe Gottes glauben, der uns so vielfältig gemacht hat, wie wir sind und uns auch mit unseren Fehlern annimmt.

Dieser Gott hat uns nicht das Recht gegeben, uns über andere und ihre Fehler und Besonderheiten zu stellen.

Geschwisterlichkeit – das ist offenbar zu allen Zeiten die große Aufgabe, die Jesus seinen Nachfolgern ins Herz gepflanzt hat. Und wenn das schwer ist?

Ich glaube, dann sollten wir versuchen, mit den Augen Gottes zu sehen... aus der Distanz mit einem mitfühlenden, sympathischen Blick.

Aber in jedem Fall nie die Segmentierung und das Auseinanderdriften akzeptieren.

Die individualisierte Gesellschaft lebt davon, dass sich potentiell jede/jeder zum eigenen Gott macht; das Christentum weiß um den ganz Anderen, um Gott.

Leben wir denn aus eigener Vollkommenheit?

Oder aus der Gnade Gottes und der Liebe der Mitmenschen?

Ist das Leben etwa unser Werk oder Geschenk des Himmels?

Wir bleiben alle angewiesen auf die Liebe der Mitmenschen und auf eine Gemeinschaft, die uns trägt und d.h. auch: erträgt.

Das Gemeinschaftsmodell der Kirche mag vielleicht z.Z. wenig hip und attraktiv wirken, aber ich kenne kein besseres.

Und deshalb wünsche ich uns allen mit Paulus:

Dass die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,

die Liebe Gottes

und die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder mit uns sei.

Amen